



Markus Thurau

Paul von Schanz (1841–1905)

Zur sozial- und theologiegeschichtlichen Verortung eines katholischen Theologen im langen 19. Jahrhundert

Geschichte

Franz Steiner Verlag

80

CONTUBERNIUM

Tübinger Beiträge zur

Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte

Markus Thureau
Paul von Schanz (1841–1905)

CONTUBERNIUM

Tübinger Beiträge
zur Universitäts- und
Wissenschaftsgeschichte

Herausgegeben von
Jörg Baten, Ewald Frie,
Andreas Holzem, Ulrich Köpf,
Sönke Lorenz, Anton Schindling,
Jan Schröder und Urban Wiesing

Band 80

Markus Thureau

Paul von Schanz (1841–1905)

Zur sozial- und theologiegeschichtlichen Verortung eines
katholischen Theologen im langen 19. Jahrhundert



Franz Steiner Verlag

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der
Deutschen Forschungsgemeinschaft und des
Bischofs der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Umschlagbild: Die Bilder der Collage stellen das
Diözesanarchiv Rottenburg (Bestand: F IV Nr. 1222)
und Frau Ute Schanz zur Verfügung.
Bildgestaltung: Daniel Maria Thureau

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-515-10335-0

Jede Verwertung des Werkes außerhalb der Grenzen
des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar.
Dies gilt insbesondere für Übersetzung, Nachdruck,
Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren sowie
für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen.
© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2013
Dissertation an der Freien Universität Berlin, 2011
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.
Druck: Laupp & Göbel GmbH, Nehren
Printed in Germany

MEINER FAMILIE

INHALT

VORWORT	XI
I. EINLEITUNG	1
1. Schanz innerhalb der theologischen Forschung – Eine rezeptions- und themenorientierte Einführung.....	1
1.1 Die Rezeption durch die erste Generation (1905–1930)	2
1.2 Die spätere Zeit I: Rezeption innerhalb der Systematischen Theologie	8
1.3 Die spätere Zeit II: Rezeption innerhalb der Kirchengeschichte.....	13
1.4 Rezeption im englischsprachigen Raum.....	14
2. Methodische Konzeption	19
II. LEBEN UND WERK	33
1. Frühe Jahre (1841–1861).....	33
1.1 Regionale und soziale Herkunft.....	33
1.2 Exkurs: Das konfessionelle Milieu des Oberamtes Horb	37
1.3 Schulbesuch	43
1.3.1 Lateinschule in Horb (1854–1857).....	43
1.3.2 Gewerbliche Fortbildungsschule	44
1.3.3 Gymnasium und Konvikt in Rottweil (1857–1861).....	49
2. Studienzeit (1861–1865).....	59
2.1 Die Besonderheiten der Studiensituation in Tübingen	59
2.2 Zum Verlauf des Studiums	62
2.2.1 Die philosophischen Fächer.....	62
2.2.2 Die theologischen Fächer	75
2.2.3 Das erste Lehramtsstudium: Die philologischen Fächer	79
2.2.4 Die akademischen Preise der Studienzeit.....	83
2.2.5 Abschlussexamina und abschließende Bewertung durch den Direktor.....	87
3. Nach dem Studium: Seminarist und Vikar (1865–1867).....	93
3.1 Seminarist in Rottenburg	93
3.2 Die vierte Preisschrift	95
3.3 Vikariat in Schramberg	98
3.4 Die philosophische Promotion.....	99
4. Repetent in Tübingen (1867–1870).....	102
4.1 Rückkehr an die Universität	104

4.1.1	Repetitionen.....	104
4.1.2	Ein zweites Lehramtsstudium: Die realistischen Fächer.....	106
4.1.3	Vertretung für Kuhn.....	114
4.1.4	Publikationstätigkeit.....	115
4.2	Die Rottenburger Wirren im Wilhelmsstift.....	119
4.2.1	Exkurs: Der Tübinger Ultramontanismus.....	123
4.2.2	Weitere Hinweise auf die kirchenpolitische Haltung von Schanz.....	127
4.3	Die Professoratsexamina.....	129
4.4	Studienreise.....	132
4.4.1	Reise nach Paris.....	133
4.4.2	Reise nach Berlin.....	134
4.4.3	Ein längerer Rückweg.....	136
5.	Zusammenfassung der Kapitel 1. bis 4.....	139
6.	Gymnasialprofessor in Rottweil (1870–1876).....	143
6.1	Eine Professur für Mathematik und Naturwissenschaften.....	143
6.2	Wissenschaftliche Tätigkeit.....	145
6.2.1	Exkurs: Schulprogramme.....	146
6.2.2	Schanz als Verfasser von Schulprogrammen.....	147
6.2.3	Nikolaus von Kues als Richtschnur.....	149
6.3	Konviktsvorstand.....	153
6.3.1	Zur Ernennung.....	153
6.3.2	Zur Tätigkeit.....	157
7.	Universitätsprofessor in Tübingen: Nachfolger Aberles (1876–1882).....	169
7.1	Das Berufungsverfahren.....	170
7.1.1	Der Fakultätsbericht – Ein Beispiel Tübinger Besetzungspolitik.....	170
7.1.2	Die Berufungsverhandlungen.....	174
7.2	Die theologische Promotion.....	178
7.3	Die akademische Antrittsvorlesung und ihr theologisches Programm.....	180
7.3.1	Inhalte der Rede.....	181
7.3.2	Grundlagen dieses Denkens.....	183
7.3.3	Resultate der Rede.....	189
7.4	Weitere schriftstellerische Tätigkeit.....	190
7.4.1	Der Dialog mit der Naturwissenschaft.....	191
7.4.2	Das exegetische Werk.....	204
8.	Der Nachfolger Kuhns: Apologetik und Dogmatik (1883–1897).....	220
8.1	Die Besetzung der Stelle mit Schanz.....	220
8.2	Erste Kritik: Aus Georg Grupps Autobiographie.....	222
8.3	Die Promotion Herman Schells.....	225
8.4	Die <i>Apologetik des Christentums</i> – Ein ambitioniertes Großprojekt.....	231

8.5 Der Konflikt mit Carl Braig.....	238
8.5.1 Die Vorgeschichte: Zu den Berufsstrategien der Tübinger Fakultät	238
8.5.2 Die Polemik	241
8.5.3 Der Konflikt im Urteil der Öffentlichkeit.....	244
8.6 „Verächter der Philosophie“? – Schanz’ Haltung zur philosophischen Entwicklung seiner Zeit.....	247
8.6.1 Der Blick von Tübingen nach außen	247
8.6.2 Der Blick von außen auf Tübingen.....	255
8.6.3 „Neue Versuche der Apologetik“ – Vorsichtige Suche nach neuen Wegen	258
8.7 Die Wiederbesetzung der vakanten Geschichtsprofessur: Ein Beispiel für die Paritätsforderung an der Universität Tübingen (1891–1893)	262
8.7.1 Die Verhandlungen nach Fehrs Tod	263
8.7.2 Der erste Bericht der Philosophischen Fakultät	264
8.7.3 Der verschwiegene Grund	267
8.7.4 Die Verhandlung des Falls im Akademischen Senat.....	269
8.7.5 Das Separatvotum der Katholisch-Theologischen Fakultät ..	271
8.7.6 Ein Plädoyer für Heinrich Finke – Reaktionen auf das Separatvotum	273
8.7.7 Der zweite Bericht der Philosophischen Fakultät.....	277
8.7.8 Die erneute Verhandlung im Akademischen Senat.....	279
8.7.9 Die Entscheidung des Ministeriums und die Reaktionen in Tübingen.....	281
8.7.10 Der dritte und vierte Bericht der Philosophischen Fakultät	282
8.7.11 Die Berufung Sägmüllers	287
8.7.12 Nach dem Wechsel Sägmüllers: Der Konflikt bleibt	289
9. Zusammenfassung der Kapitel 6. bis 8.	291
10. Katholizismus und Wissenschaft (1898–1902)	298
10.1 Die Bischofswahlen von 1898	301
10.2 Rektor der Universität (1899/1900).....	307
10.2.1 Rede I: Universität und Technische Hochschule.....	308
10.2.2 Rede II: Ist die Theologie eine Wissenschaft?	313
10.3 Ehrenmitglied der Alamannia Tübingen	315
10.4 Verteidigung der Priesterausbildung an staatlichen Fakultäten.....	320
10.4.1 Die Anfragen des Nuntius von 1899	321
10.4.2 Ein kritischer Antwortentwurf.....	323
10.4.3 Die überarbeitete Antwort Keplers	328
10.4.4 Bischof Keppeler und Franz Xaver Kraus	331
10.4.5 Die öffentliche Verteidigung der Universitätsausbildung ...	333
10.4.6 Eine erneute Stellungnahme	339
10.5 Autorität und Wissenschaft. Beiträge zur Inferioritätsdebatte	342

10.5.1 Verortung in schwieriger Zeit: Ein Bekenntnis zur Katholischen Tübinger Schule.....	342
10.5.2 Das „Prinzip des Katholizismus“ in der Diskussion	345
10.5.3 Weitere Stellungnahmen zur Autoritätsfrage	353
10.5.4 Der Syllabus von 1864 und seine Bedeutung für die Gegenwart.....	354
10.6 Der fünfte internationale Kongress katholischer Gelehrter in München (1900)	362
10.6.1 Zur Eröffnung	362
10.6.2 Die Sektion für Religionswissenschaft.....	364
10.6.3 Die Rezeption des Gelehrtenkongresses.....	368
11. Späte Jahre (1903–1905)	372
11.1 Verhandlungen über eine Philosophieprofessur – Der ‚Fall Koch‘ (1903).....	372
11.1.1 Die Errichtung der Professur	373
11.1.2 Die Besetzung der Professur.....	380
11.2 Allgemeiner Religionskongress in Basel (1904).....	396
11.3 Schanz und der ‚Fall Loisy‘	402
11.4 Nachfolge und Ausblick	406
12. Zusammenfassung der Kapitel 10. und 11.....	412
III. ERGEBNISSE	419
IV. QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS	428
A. Ungedruckte Quellen (Archive und Bibliotheken).....	428
B. Gedruckte Quellen und Literatur	435
1. Schrifttum Schanz.....	435
1.1 Selbständige Schriften	435
1.2 Herausgeberschaft	436
1.3 Zeitungs- und Zeitschriftenartikel	436
1.4 Lexikonartikel.....	438
1.5 Rezensionen.....	439
2. Rezensionen zu Veröffentlichungen von Schanz	466
3. Biographische Artikel und Abhandlungen zu Schanz	471
3.1 Nekrologe	471
3.2 Lexika und Sammelwerke	472
4. Nachschlagewerke, Reihen, Lexika.....	472
5. Zeitungen, Zeitschriften, Periodica.....	474
6. Sonstige Quellen und Literatur	475
Personenregister.....	499
Abbildungsverzeichnis.....	511

VORWORT

Die vorliegende Arbeit wurde im Wintersemester 2011/12 am Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften der Freien Universität Berlin als Dissertation angenommen und für den Druck geringfügig überarbeitet. Dass diese Arbeit nun als Buch erscheinen kann, verdankt sich der Förderung und Unterstützung vieler Menschen.

An erster Stelle gebührt meinem Doktorvater, Herrn Prof. Dr. Rainer Kampling, Dank. Sowohl für die stete und oft selbstlose Förderung, die er mir während meines Studiums und darüber hinaus angedeihen ließ, als auch für die kritische Betreuung der Dissertation, deren Thema er mir zur Bearbeitung überließ. Seine Liebe zur Heiligen Schrift und deren Auslegungsgeschichte, ebenso wie sein großes Interesse an der Theologie- und Kirchengeschichte haben ihn nicht nur zu einem geachteten Lehrer, sondern auch zu einem wichtigen Gesprächspartner werden lassen. Für die Möglichkeit der Mitarbeit an dem DFG-Projekt „Neutestamentliche Exegeten der Katholischen Tübinger Schule im 19. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung von Paul von Schanz“, aus dem sich ein reger wissenschaftlicher Austausch ergab, danke ich ihm und dem stellvertretenden Projektleiter Herrn PD Dr. Matthias Blum. Außerdem habe ich Herrn Prof. P. Dr. Norbert Wolff SDB (Philosophisch-Theologische Hochschule der Salesianer Don Boscos Benediktbeuern) zu danken. Zum einen für seine freundliche Bereitschaft, ein Zweitgutachten zu erstellen, zum anderen für seine inspirierende Beschäftigung mit Peter Alois Gratz – dem ersten Tübinger Neutestamentler –, die mir gezeigt hat, dass die Begeisterung für ein Thema nicht die historische Kritik und Genauigkeit ausschließen muss.

Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der verschiedenen Archive und Bibliotheken, die ich konsultiert habe, ist ebenfalls Dank für ihre Unterstützung zu sagen. Namentlich nennen möchte ich Herrn Eugen Fessler, den zwischenzeitlich pensionierten Bibliothekar und Archivar des Wilhelmsstifts Tübingen, der mich überaus umsichtig mit der notwendigen Literatur versorgte und dessen Kenntnis der Tübinger Theologen des 19. Jahrhunderts, vor allem ihrer Nachlässe und ungedruckten Schriften, überaus hilfreich war.

Außerdem möchte ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Universitätsarchivs und der Universitätsbibliothek Tübingen danken, die mir stets freundlich und zuvorkommend bei allen Recherchen geholfen haben. Der mir gewährte Zugang zum Bibliotheksmagazin, durch den ich die Ausleihe ganzer Zeitschriftenbestände umgehen und direkt am Regal die Bände auf das Thema der Arbeit durchsehen konnte, stellte eine enorme Arbeitserleichterung dar. Nur so war es mir möglich, ein derart umfassendes Werk- und Rezensionsverzeichnis zu erstellen.

Dank habe ich auch dafür zu sagen, dass mir Zugang zum Nachlass von Rudolf Reinhardt gewährt wurde, der aufgrund der unermüdlichen Forschungen Reinhardts zur Tübinger Fakultätsgeschichte auch einige wichtige Hinweise zu Schanz enthielt und so der Arbeit eine erste Struktur und Ausrichtung verlieh.

Finanzielle Zuwendungen zur Ermöglichung der Drucklegung der Arbeit habe ich von mehreren Seiten erfahren. Großen Dank bin ich daher Herrn Dr. Gebhard Fürst, Bischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart, schuldig, aber auch allen, die nicht namentlich genannt werden möchten.

Dem Herausgeberkreis von „Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte“, namentlich Herrn Prof. em. Dr. Ulrich Köpf und Herrn Prof. Dr. Anton Schindling, danke ich für die freundliche Aufnahme in ihre Reihe, die einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der Katholisch-Theologischen Fakultät Tübingens und damit auch zur Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts leistet. Ebenso danke ich dem Franz Steiner Verlag, besonders Herrn Geschäftsführer Dr. Thomas Schaber, für die freundliche Zusammenarbeit.

Ein besonderer Dank gilt Frau Anna Gliszczynski, Herrn Reinhard Kober und Herrn Johannes Schneider, die sich der mühsamen Aufgabe der Korrektur und Formatierung des Manuskripts unterzogen haben. Den Lehrenden und Lernenden des Seminars für Katholische Theologie der Freien Universität Berlin, die mir in Fragen und Diskussionen gute Gesprächspartner waren, danke ich für mannigfache Unterstützung.

Widmen möchte ich die Arbeit meiner Familie, die mir nicht nur während meines Studiums, sondern auch in jeder Phase der Promotion hilfreich und liebevoll zur Seite stand, so dass ich immer wieder den Mut finden konnte, den beschrittenen Weg weiterzugehen.

Im Jahr 2005 – anlässlich des 100. Todestages von Paul von Schanz – machte mich Professor Kampling zum ersten Mal auf den vergessenen Tübinger Neutestamentler aufmerksam. Da mein Interesse über die Erschließung des exegetischen Werkes hinausging, habe ich es zu verantworten, hiermit eine umfassende Studie zu Leben und Werk vorzustellen. Der Gefahr eingedenk aufgrund dieser zweifachen Ausrichtung der Arbeit, den Historikern zu systematisch und den Systematikern zu historisch zu sein, hoffe ich dennoch, beiden Genüge getan zu haben.

Berlin, am 1. November 2012

Markus Thureau

I. EINLEITUNG

1. SCHANZ INNERHALB DER THEOLOGISCHEN FORSCHUNG – EINE REZEPTIONS- UND THEMENORIENTIERTE EINFÜHRUNG

Paul von Schanz starb am 1. Juni 1905 in Tübingen und wurde zwei Tage später in seiner Heimatstadt Horb beigesetzt.¹ Die verschiedenen Tageszeitungen, die über seinen Tod berichteten, sprachen von einem imposanten Leichenzug sowohl in Tübingen als auch in Horb. Wenn man dem Journalisten des *Deutschen Volksblattes* Glauben schenken darf,² so muss es sich um mehrere Tausend Trauernde gehandelt haben, die in beiden Städten von ihm Abschied nahmen, darunter Dutzende offizielle Vertreter des Staates, der Universität und der Kirche. Auch die Reden, die am Grab des Verstorbenen gehalten wurden, zeigen Schanz, selbst dann noch, wenn man das genretypische Pathos der Nekrologe mit einrechnet, als einen großen Theologen seiner Zeit. So schrieb etwa die *Tübinger Chronik*: „Mit Prof. Dr. v. Schanz ist einer der größten Gelehrten unter den katholischen Theologen der Gegenwart dahingeshieden.“³ Als einen solchen ehrte ihn auch sein Kollege, der Neutestamentler Johannes Belser in seiner Eigenschaft als Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät. Außerdem wies er darauf hin, dass Schanz nicht nur ein großer Gelehrter, sondern ein nicht minder begabter Lehrer zugleich gewesen sei.⁴

Damit benannte Belser zwei Eigenschaften, die sich mehrheitlich auch in den anderen Nekrologen finden lassen. So ist nicht nur von seinen Verdiensten als hervorragender Gelehrter die Rede, sondern auch von seinen zahlreichen Schülern, die sein Vermächtnis in Ehren hielten und ihm ein dankbares Andenken bewahrten, indem sie auf dem Weg, den er als Theologe gewiesen hatte, weitergingen. So sprach der Vertreter der Tübinger Theologiestudenten am Grab von aufrichtiger Dankbarkeit und tief gefühlter Verehrung für den Verstorbenen, dem „im Herzen ein dauerndes Denkmal zu errichten“ sei. Und weiter: „Wir tun dies aber wohl am besten, wenn wir den Samen, den er ausgestreut, in uns zur Reife zu

1 DAR MF Horb. MF 6988: Beerdigungen 1905.

2 *Die Beerdigung des Universitätsprofessors Dr. v. Schanz*, in: *Deutsches Volksblatt*, Nr. 126 vom 5. Juni 1905. Vgl. ebenso: *Tübinger Chronik*, Nr. 129 vom 5. Juni 1905; *Horber Chronik*, Nr. 67 vom 8. Juni 1905 und auch den Nekrolog von Max Schermann in: *Akademische Monatsblätter* 17 (1905), 183–185.

3 *Tübinger Chronik*, Nr. 129 vom 5. Juni 1905.

4 Johannes Belser, in: *Reden gehalten am 3. Juni 1905 anlässlich der Beisetzung der sterblichen Hülle des hochwürdigen Herrn Dr. theol. et phil. Paul v. Schanz, o.ö. Professor der katholischen Theologie an der Universität Tübingen*, Stuttgart 1905, 10.

bringen uns redlich bemühen, wenn wir die Waffen, die der Geistesstarke uns in die Hand gedrückt, gegebenenfalls fruchtbar gebrauchen.“⁵

Die Grabrede des Horber Stadtpfarrers Alois Stahl fasste den Tenor der verschiedenen Reden recht treffend zusammen: „Möge der Name und der Genius des selig vollendeten hochverdienten Gotteslehrers recht lange fortleben und fortwirken im Reiche der Wissenschaft, möge das Andenken ihres großen Sohnes aber auch fortleben hier in seiner Heimatgemeinde bei seinen Verwandten und Freunden wie draußen bei seinen vielen Schülern und Verehrern!“⁶

Auch unter Berücksichtigung der Tatsache, dass es sich bei Grabreden um eine pathetisch zugespitzte Lebensbeschreibung der verstorbenen Person handelt, ist es dennoch erstaunlich, wie sehr sich die Redner getäuscht haben, da nur eine verschwindend geringe Bedeutung des wissenschaftlichen Werkes von Schanz für den theologischen Diskurs der Folgezeit zu konstatieren ist. Eine Analyse der Rezeptionsgeschichte kann hierüber Auskunft geben. Sie leistet für die vorliegende Studie außerdem eine wichtige Vorarbeit, indem sie den Forschungsstand zu Leben und Werk von Paul Schanz zusammenstellt.

1.1 Die Rezeption durch die erste Generation (1905–1930)

Es waren zunächst die Schüler, die in der ersten Zeit nach dem Tod von Schanz ebenso anerkennend, wenngleich weniger pathetisch und mehr auf die wissenschaftlichen Verdienste ausgerichtet in den verschiedenen Zeitungen und theologischen Zeitschriften *Leben und Werk* ihres akademischen Lehrers würdigten. Denn nun, so die erste Würdigung,⁷ die Schanz durch den Tübinger Theologieprofessor Ludwig Baur erfuhr, liege die theologische Lebensarbeit abgeschlossen vor. Ausgehend von dieser Tatsache entwarf Baur ein erstes Bild des Gesamtwerkes, das eine intime Kenntnis der Schriften seines Lehrers verrät. Er würdigte dessen Exegese als eine gelungene Kombination aus philologischer und historischer Methode und bezeichnete dessen Apologetik als voll gelungen, da Schanz mit seinem Hauptwerk „ein wahres Waffenarsenal zur Verteidigung des Glaubens“ errichtet und so Tausende in ihrem Glauben gefestigt habe. Hinsichtlich der Dogmatik verwies Baur auf die Anwendung der dogmengeschichtlichen Methode und stellte Schanz deswegen in eine Linie mit Heinrich Klee, Franz Anton Staudenmaier und Schanz' eigenem Lehrer Johann Evangelist von Kuhn.

Neben dieser ersten Analyse des Werkes ging Baur auch auf die Person Schanz' ein und verwies auf eine Charaktereigenschaft, die sein privates wie wissenschaftliches Verhalten bestimmt habe: „das Versöhnliche, Ausgleichende, Maßvolle und ruhig Abwägende. [...] Eine wohlthuende Zurückhaltung im Urteilen mit einem kleinen Einschlag von Skeptizismus im Sinne äußerster Vorsicht ließ

5 Adolf Remmele, in: *Reden gehalten am 3. Juni 1905*, 14.

6 Alois Stahl, in: *Reden gehalten am 3. Juni 1905*, 7f.

7 Ludwig Baur, *Paul von Schanz*, in: Feuilleton der Kölnischen Volkszeitung, Nr. 471 vom 8. Juni 1905.

ihn dem Alten wie dem Neuen gegenüberreten *sine ira et studio*“.⁸ Dass diese Einstellung es dem Schüler manchmal schwer machte, dem Lehrer zu folgen, verschwieg Baur nicht. Dieser Einwand mag den Grund dafür liefern, dass Baur, obwohl er seine Karriere zu einem großen Teil Schanz verdankte, sich in seinen eigenen Arbeiten kaum von Schanz beeinflusst zeigte.

Auch Eberhard Dentler, der in der *Allgemeinen Rundschau* auf die Vielzahl der treuen Schüler und Freunde aufmerksam machte, zu denen der Großteil des württembergischen Klerus gezählt habe, so dass die erste Zeit nach dem Tode Schanz' wie eine „Diözesantrauer“ empfunden worden sei, verwies auf den von Baur beschriebenen Charakterzug, den er aber als positiv, nämlich als die Freiheit des Denkens während beurteilte. Die Bedeutung des Verstorbenen für die Wissenschaft fasste er folgendermaßen zusammen: „Aber weit über die Grenzen Württembergs hinaus erregte die Nachricht Bedauern und Schmerz, in den Kreisen der deutschen und auch der ausländischen Theologen, die in Schanz eine Zierde und Leuchte der heiligen Wissenschaft erblickt, in den Reihen der Gelehrten der verschiedensten Fächer und Richtungen, die ihn als einen vollebenbürtigen Genossen gelehrter Forschung schätzen gelernt hatten und mit denen er vermöge seines ausgedehnten, vielseitigen Arbeitsgebietes in manchen Punkten speziell sich berührte, jedenfalls aber im eifrigen Streben nach Wahrheit und Wissen zusammentraf.“⁹ Ist der insgesamt recht umfangreiche Nachruf auch durchgehend in diesem emotionalen Ton geschrieben, so gelang es Dentler dennoch, einige Charakteristika des Schanz'schen Werkes hervorzuheben. So wies er auf dessen progressive Deutung der Enzyklika *Providentissimus Deus* und vorsichtige Rezeption der Scholastik ebenso hin wie auf die positive Aneignung der neuen apologetischen Methoden französischer Provenienz, die unter dem Begriff „Immanenzapologetik“ zusammengefasst wurden.

Auch der anonyme Nachruf im *Deutschen Volksblatt* hob hervor, dass es für den Schüler und Leser zwar ungemein bereichernd, aber ebenso schwer war, den Ausführungen des Lehrers zu folgen, da Schanz eine Unmenge an Material und Kenntnissen aus unterschiedlichsten Disziplinen vorgestellt und zwischen ihnen zwar sachlich abgewogen, aber dem Leser bzw. Schüler dann oft das letzte Urteil über diese Dinge überlassen habe.¹⁰ Der Autor des Nachrufs konnte die Spezifik des Ansatzes von Schanz deutlich machen: „Eines tritt [...] bei seiner Apologetik und Dogmatik in den Hintergrund, was bei seinem großen Vorgänger Kuhn eine umso vorwiegendere Rolle spielte, die philosophische Spekulation. Man vermisst

8 Ibid.

9 Eberhard Dentler, *Prof. Dr. Paul von Schanz †*, in: *Allgemeine Rundschau* 2 (1905), 305f. 319-321, hier: 305.

10 Auch in der *Tübinger Chronik* klingt diese Eigenschaft an: „Dank seines Gedächtnisses und Fleißes, seines staunenswerten Gedächtnisses und Fleißes, Dank seiner Gelehrtenlaufbahn [...] hatte er sich eine vielseitige, ganz hervorragende Kenntnis der exakten Wissenschaften und der theologischen Disziplinen erworben. [...] Konzilient, niemals bitter und leidenschaftlich, exakt und frei von aller Phrase, gewissenhaft und bedächtig ist seine Apologetik, ein Abbild seines edlen und anspruchslosen Charakters.“ (*Tübinger Chronik*, Nr. 129 vom 5. Juni 1905).

dies in seiner Theologie; ihm ging die positive Methode, in der Apologetik die Empirie, in Dogmatik die biblisch-dogmengeschichtliche Begründung vor.“¹¹

Der Tübinger Moralthologe Anton Koch verfasste zwei Nachrufe, von denen einer noch im Juni 1905 anonym erschien.¹² In diesem ging er deutlicher als in dem unter seinem Namen veröffentlichten Nachruf auf die Vorteile von Schanz' theologischem Ansatz ein, wusste aber auch Kritik zu üben. So heißt es etwa über seinen Charakter: „Diese Art und Weise, bei allem das Gute und Verbindende, das Entschuldigende und Erklärliche hervorzuheben, [...] war bei Schanz seiner angeborenen Herzensmilde entsprungen, hat ihn aber verhindert, eine Vollnatur, eine charakteristische, energische Individualität zu sein, hat ihn in den Verdacht der Halbheit gebracht und ihm hüben wie drüben eine voll ergebene Anhänger- und Schülerschar ausgeschlossen.“¹³ Anonym scheute er sich nicht, Namen zu nennen: So bezeichnete er Schanz' exegetische Methode als wohltuend unterschieden von der eines Franz Philipp Kaulen, dessen Ansatz homiletisch zwar verständlich, wissenschaftlich aber nicht zu rechtfertigen sei.¹⁴ Ebenso erwähnte er die Jesuiten, die sich abfällig über verschiedene Grundzüge im Werk von Schanz geäußert hatten und auch der Name Alfred Loisy fiel, dessen Methode eigentlich die letzte, wenn auch uneingestandene Konsequenz des Ansatzes von Schanz gewesen sei.¹⁵ Der Nachruf, den Koch für die *Theologische Quartalschrift* verfasst hatte, würdigte detaillierter das Werk des Apologeten Schanz, indem Koch über das Hauptwerk seines „unvergesslichen Lehrers und Kollegen“ schrieb: „Durch seine dreibändige ‚Apologie des Christentums‘ [...], die in der Gelehrtenrepublik auf Jahrhunderte hinaus ihr Bürgerrecht behalten wird, hat er mit ehernem Griffel seinen Namen in die Geschichte der Apologetik eingegraben.“¹⁶

Auch Wilhelm Koch, Schanz' Nachfolger in Tübingen, konzentrierte sich stärker auf die Apologetik und würdigte die *Apologie des Christentums*, die

11 *Professor Dr. Paul v. Schanz* †, in: Deutsches Volksblatt Nr. 130 vom 9. Juni 1905 u. Nr. 131 vom 10. Juni 1905. Ob es sich hier um Wilhelm Koch handelt, wie Lösch vermutete, der auch eine Abschrift dieses Nachrufs angefertigt hat, muss dahingestellt bleiben, da der Duktus dieses Nachrufes doch zu verschieden von dem von Koch unter seinem Namen in *Hochland* angefertigten ist. Vgl. hierzu: UAT 616/408.

12 [Anton Koch], *Erinnerung an Paul von Schanz*, in: Beilage zur Allgemeinen Zeitung, München, Nr. 137 vom 15. Juni 1905, 481f. Nach Stefan Lösch handelt es sich um Anton Koch. Vgl. hierzu: UAT 616/272. Vgl. hierzu auch: Thomas Michael Looome, *Liberal Catholicism, Reform Catholicism, Modernism. A Contribution to a New Orientation in Modernist Research* (TTS 14), Mainz 1979, 245f. Dass es sich um Koch als Autor handelt, zeigt sich vor allem daran, dass in dem von Koch in der *Theologischen Quartalschrift* erschienenen Nachruf längere Passagen hieraus ohne Angabe des Ortes zitiert werden.

13 *Ibid.*, 481.

14 In ähnlicher Weise hatte Koch bereits 1890 die beiden Einleitungsbücher Kaulens in der *Theologischen Quartalschrift* als oberflächlich und die wesentlichen Probleme neutestamentlicher Einleitung verschweigend charakterisiert. Vgl. hierzu: Anton Koch, Rez. zu: Franz Kaulen, *Einleitung in die heilige Schrift Alten und Neuen Testaments*, 1. Teil, Freiburg/Br. ³1890 u. Rez. zu: Ders., *Einführung in die hl. Schrift*, Regensburg ²1891, in: ThQ 73 (1891), 499–506.

15 [Koch], *Erinnerung* (1905), 482.

16 Anton Koch, *Zur Erinnerung an Paul v. Schanz*, in: ThQ 88 (1906), 102–123, hier: 119.

Schanz „für immer in die Reihe der größten Apologeten der Neuzeit gerückt hat.“¹⁷ So nannte Koch die Verdienste Schanz' in der Begegnung von Theologie und Naturwissenschaft, hob seine Rezeption der französischen Immanenzapologetik deutlich hervor und skizzierte kurz seine Dogmenhermeneutik. Auch W. Koch urteilte über den Charakter des Theologen Schanz und gab eine recht klare Interpretation: „Schanz war wohl ein eifriger Verfechter der fortschrittlichen, positiven Methode, aber sein nüchterner, kühl denkender Verstand, seine Besonnenheit und vor allem sein durch und durch kirchlicher Sinn bewahrten ihn vor jeglicher Extravaganz. Weitherzig in seinen Anschauungen, konziliant gegenüber andersartigen Richtungen, in der Kontroverse leidenschaftslos, ging er in seiner Methode immer auf gleicher Höhe mit der Zeit; Neologien aber hielt er sich fern. Man beobachtet in seinen Werken eine große Zurückhaltung des Urteils, die manchem nicht recht zusagen mag, die sich jedoch aus der vollreifen Erfahrung des Theologen erklärt.“¹⁸

Im Ausland wurde ebenfalls an Schanz erinnert: Paul Godet, der durch seine Publikationen die deutsche Theologie und die Tübinger Schule in Frankreich bekannter machte¹⁹ und der im Briefwechsel mit Schanz gestanden hatte, veröffentlichte 1906 in den *Annales de philosophie chrétienne* einen umfangreichen Nachruf,²⁰ der Schanz eine große Bedeutung auch für die französische Theologie bescheinigte, da Schanz wie kaum ein anderer die theologische Entwicklung in Frankreich mit Interesse, Sympathie und Weitblick verfolgt habe.²¹ Godet zeigte sich in seinem Artikel als ein guter Kenner des deutschen Theologen und konnte einige Aspekte seines Werkes pointiert würdigen. So verwies er auf die immense Bedeutung der Kenntnis der Naturwissenschaften, die Schanz für eine sich als wissenschaftlich verstehende Theologie veranschlagte, indem er den Inhalt von dessen akademischer Antrittsrede skizzierte und auf die frühen Schriften, die Schanz zu verschiedenen Naturforschern verfasst hatte, aufmerksam machte. Hier seien, so Godet, vor allem die Arbeiten zu Nikolaus von Kues zu nennen, die geradezu als Offenbarungen (*presque de révélations*) zu gelten haben, da sie mit völlig neuen Aspekten dieses fast vergessenen Theologen vertraut machten. Ausführlich würdigte Godet Schanz' Verdienst um die katholische Exegese des 19. Jahrhunderts und vermochte die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zur Position seines Lehrers Aberle zu nennen. Er verwies auf Schanz' Gegnerschaft mit der Neuscholastik²² und die Sympathie mit der modernen Apologetik²³ und schloss

17 Wilhelm Koch, *Paul von Schanz †*, in: Hochl 2/II (1905), 458–461, hier: 459.

18 *Ibid.*, 460f.

19 Vgl. hierzu etwa: Paul Godet, *Kuhn et l'école catholique de Tubingue*, in: APhC 78 (1907), 26–47. 163–182. Vgl. auch seine Arbeiten in der *Revue du Clergé Français* zu Johann Joseph Ignaz Döllinger (1903), Carl Joseph Hefele (1907), Herman Schell (1908) und Franz Xaver Funk (1908).

20 Paul Godet, *Docteur Paul Schanz*, in: APhC 77 (1906), 295–306.

21 *Ibid.*, 295f.

22 „Du champ de l'exégèse comme du champ de la théologie, M. Schanz proscribit la scolastique, dont il dénonce, non sans exagération ni violence, l'étroitesse d'idées et l'intolérance coutumières. Soit préjugés d'éducation, soit persuasion intime de l'inefficacité des vieilles méthodes

mit einer detaillierten Erläuterung zur Dogmenhermeneutik bei Schanz, die mit dem Bedauern endet, dass seine weitreichenden Arbeiten zur Dogmengeschichte nicht so weit gediehen seien, dass sie dieser ein festes Fundament in der Theologie zu schaffen vermocht hätten. Wie die anderen Nekrologe dieser Zeit verwies auch Godet auf die schier unermüdliche Arbeits- und Schaffenskraft eines Forscherlebens, das sich ganz der Wissenschaft verschrieben und dadurch Großes geleistet habe.

Im *Biographischen Jahrbuch und Deutschen Nekrolog* fasste Friedrich Lauchert den Tenor der Nekrologe jener Zeit wie folgt zusammen: „Schanz war einer der bedeutendsten Theologen des 19. Jahrhunderts, Fachmann auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, wie in der Theologie und Philosophie, und ein gediegener Philologe.“²⁴ Damit verwies Lauchert auf die Zusatzausbildung in Klassischer Philologie, die Schanz an der Universität Tübingen erhalten hatte.

Lassen die oben zitierten Würdigungen auch eine umfangreiche Rezeptionsgeschichte vermuten, so ist bereits hier festzuhalten, dass diese nahezu vollständig ausblieb. In der späteren Zeit finden Person und Werk nur marginal Erwähnung. So wird sein Name zwar in verschiedenen apologetischen und exegetischen Werken hin und wieder zitiert, eine ernsthafte Auseinandersetzung stellt dies aber nicht dar. Gleiches gilt für seine Schüler. So schrieb etwa Wilhelm Koch, der 1905 noch von der bleibenden Bedeutung seines Lehrers für die zukünftige Theologie überzeugt gewesen war,²⁵ bereits fünf Jahre später im Vorwort des ersten Bandes zur Neuauflage der *Apologie des Christentums*, dass es ihm eine „Ehren- und Dankspflicht“ sei, dieses Werk herauszugeben, dass er aber weder in der gesamten Anlage des Buches noch in einzelnen Beweisführungen mit seinem Lehrer übereinstimme. Aufgrund dieser methodischen wie inhaltlichen Differenz habe er das Buch im Wesentlichen unberührt gelassen und nur einige Passagen aufgrund des rasanten Wachstums natur- und bibelwissenschaftlicher Kenntnisse aktualisiert. Eine solche Kritik an der Gesamtkonzeption des Werkes mag erklären, weshalb die beiden anderen Bände keine vierte Auflage erlebt haben.²⁶ Auch wenn Eberhard Dentler noch 1912 im *Deutschen Volksblatt* anmerkte, dass er sich immer wieder Rat in den Werken seines unvergesslichen Lehrers Schanz hole, ist der Grund, weshalb er ausgerechnet Schanz von den damaligen Lehrern anführte,

en présence des besoins intellectuels nouveaux, la scolastique a été de tout temps la bête noire des théologiens catholiques de Tubingue“ (ibd., 300).

- 23 „Comme les grands apologistes modernes, M. Schanz a jeté par-dessus bord ou du moins relégué à l'arrière-plan la méthode traditionnelle“ (ibd., 305).
- 24 Friedrich Lauchert, Art. *Schanz, Paul von*, in: BJDN 10 (1905), 264f., hier: 264.
- 25 „Nicht nur die Tübinger Schule hat einen schweren Verlust erlitten, auch die Theologen Deutschlands betrauern den wackern Mitkämpfer und Vorkämpfer für Christentum und Kirche. Seine zahlreichen Schüler, die mit Bewunderung und hoher Verehrung zu ihm emporschauten, sichern ihm ein treues Andenken in dankbarem Herzen; noch mehr verbürgen seine ungezählten großen Werke und kleinen Schriften ihm einen Ehrenplatz in der Geschichte der neueren Theologie und einen nachhaltigen Einfluß [...] in der Apologetik der Zukunft.“ (W. Koch, *Schanz* [1905], 461).
- 26 Gleiches gilt für alle anderen Arbeiten von Schanz. Nur sein Erstlingswerk *Der Kardinal Nikolaus von Cusa als Mathematiker* von 1872 erschien 1967 als Neudruck.

fragwürdig. Schanz diente ihm als Beispiel theologischer Bildung, die auch heute Not tue: „Wenn ein so hervorragender Theologe, ein Mann von so umfassender Kenntnis der Probleme und Schwierigkeiten und zugleich von so ehrlicher Abwägung und Berücksichtigung der gegnerischen Einwendungen – wenn er nicht irre wurde an den festen katholischen Prinzipien, wenn er bei aller Freiheit, die er sich und anderen wahrte, die Linie nie überschritt, die die katholische Lehre von dem Irrtümlichen oder Gefährlichen trennt, dann kannst du dich wohl auch beruhigen und hast nicht so bald Grund, eine Vergewaltigung deines wissenschaftlichen Gewissens befürchten zu müssen.“²⁷ Dentler wollte mitten in der Modernismuskrise der Katholischen Kirche zum Ausdruck bringen, dass wissenschaftliches Gewissen und katholische Prinzipien zusammengehören, um Theologie als Wissenschaft betreiben zu können. Schanz sei hierfür ein Vorbildcharakter. Ist Schanz damit zwar in Erinnerung gebracht, wird hier dennoch lediglich sein wissenschaftliches Ethos gewürdigt, und es klingt bereits an, dass die gegenwärtige Zeit vor Problemen steht, die sich mit der Lektüre von Schanz' Werk allein nicht lösen lassen. Der Autor kann mit seinem bloßen Verweis auf Schanz nicht deutlich machen, wie man Wissenschaft und Katholizismus gegenwärtig zusammenbringen könne. Dies gilt auch noch für Stefan Lösch, einen der letzten Schüler von Schanz. Dieser ging 1930 in einem Aufsatz über die Lehrer des Königlichen Gymnasiums Rottweil, die später Tübinger Professoren geworden waren, auch auf Schanz ein. Neben dessen Tätigkeit als Gymnasialprofessor in Rottweil skizzierte Lösch kurz das Werk, das Schanz dort begonnen hatte. Scheute Lösch sich auch nicht, das theologische Werk mit dem von Johann Sebastian Drey an Bedeutung gleichzusetzen, vermochte er doch kaum Gründe hierfür zu nennen. Über eine ehrenvolle Erinnerung des Lehrers geht daher auch diese Aussage nicht hinaus.²⁸

Zusammenfassend lässt sich trotz einiger Schwierigkeiten in der Bewertung der Aussagen von Schülern und Bekannten festhalten, dass der unleugbare Vorteil dieser Nachrufe und Beiträge darin besteht, dass hier Zeitzeugen zu Wort kommen, die Schanz persönlich gekannt haben. Angesichts der weitgehend fehlenden Selbstzeugnisse kommt ihnen in der Erarbeitung einer Biographie nicht geringe Bedeutung zu. Weitere Bedeutung erhalten diese Schriften dadurch, dass hier,

27 [Eberhard Dentler], *Zur Feier eines 25jährigen Priesterjubiläums. Ein Nachwort von einem Mitjubililar*, in: Deutsches Volksblatt, Nr. 170 vom 29. Juli 1912. Der Text ist mit „d.“ unterschrieben. Nach Lösch handelt es sich um Eberhard Dentler, da dies das einzige „D“ im fraglichen Weihejahrgang gewesen sei. Vgl. hierzu: UAT 616/272. Der gesamte Ausdruck des Artikels passt zum Tenor des von Dentler verfassten Nekrologs in der Allgemeinen Rundschau.

28 Vgl. hierzu: Stefan Lösch, *Das Gymnasium Rottweil und die Tübinger katholische Theologenschule im 19. Jahrhundert*, in: 300 Jahre Gymnasium Rottweil. Jubiläumsschrift, Rottweil 1930, 219–250, hier: 239–241. Ähnlich äußerte sich auch Johann Baptist Sägmüller, Schüler und späterer Kollege von Schanz. Er kam in einem Artikel für die amerikanische *Catholic Encyclopedia* über Drey, den er neben Möhler als Begründer der Tübinger Schule bezeichnet, auch auf seinen Einfluss für die späteren Tübinger zu sprechen. Hinsichtlich der systematischen Theologie kam er zu dem etwas zu einfachen Schluss: „Kuhn and Schanz faithfully followed in the path marked out by Drey.“ (Johann Baptist Sägmüller, Art. *Drey, Johann Sebastian von*, in: CE 5 [1909], 159f.).

abgesehen von der zu Lebzeiten nur unter Teilaspekten stattgehabten Erwähnung in der Forschungsliteratur²⁹ und den scharfen Polemiken von Michael Glossner³⁰ und Carl Braig³¹, eine erste Auseinandersetzung mit dem Gesamtwerk von Schanz geschieht.

Dass sich eine ernsthafte Auseinandersetzung unmittelbar auf die Zeit nach seinem Tod beschränkt, zeigt außerdem, dass bereits wenige Jahre später eine einfache Rezeption des Werkes von Schanz nicht mehr möglich schien. Die Entwicklung der Theologie unter Pius X., die unter dem Begriff „Antimodernismus“ zusammengefasst wird, hatte die Situation des Theologietreibenden grundlegend verändert. So dürfte spätestens nach der Exkommunikation Alfred Loisy's die konfliktfreie Rezeption eines Werkes, das – zu Recht oder Unrecht – in die Nähe zu Loisy gerückt wurde, nur schwerlich möglich gewesen sein.³²

1.2 Die spätere Zeit I: Rezeption innerhalb der Systematischen Theologie

Eine zweite Phase der Auseinandersetzung mit dem Werk von Schanz lässt sich durch diejenigen Autoren kennzeichnen, die nicht mehr dem Schülerkreis angehörten. Als einer der ersten ist hier der Tübinger Theologe Josef Rupert Geiselmann zu nennen, der sich in seinen Werken vor allem um die Erschließung des theologischen und ideengeschichtlichen Gehalts der so genannten „Katholischen Tübinger Schule“ verdient gemacht hat. Bereits 1927 veröffentlichte Geiselmann anlässlich der 450-Jahrfeier der Universität Tübingen einen Aufsatz zur Katholischen Tübinger Schule,³³ in dem er bereits ihre theologische Eigenart zu würdigen versuchte. Nachdem er die theologischen Grundlinien Dreys, den er als Begründer der Schule ansah, dargestellt hatte, beschrieb er die Fortsetzung und Weiterentwicklung dieser Prinzipien bei Kuhn und den Bruch mit diesen bei Schanz. Die Verhältnisbestimmung von Vernunft und Offenbarung, Glauben und Wissen, Philosophie und Theologie, die ein wesentliches Merkmal des Kuhn'schen Denkens

29 Franz Seraph Renz, *Die Geschichte des Messopferbegriffs oder der alte Glaube und die neuen Theorien über das Wesen des unblutigen Opfers Bd. 2: Neuzeitliche Kirche*, Freising 1902; Alfred G. Mortimer, *The Eucharistic Sacrifice. An Historical and Theological Investigation of the Sacrificial Conception of the Holy Eucharist in the Christian Church*, New York 1901.

30 Michael Glossner hat in dem von Ernst Commer herausgegebenen *Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie* von 1890 eine Auseinandersetzung mit dem apologetischen Ansatz Schanz' begonnen, die aufgrund ihres polemischen Charakters an anderer Stelle behandelt wird.

31 Braig hatte sich 1888 in erstaunlich heftiger Form in seinem Buch *Gottesbeweis oder Gottesbeweise?* gegen Schanz' ersten Band der *Apologie des Christentums* gewandt. Auch hierauf ist gesondert einzugehen.

32 Dass Schanz für Loisy auch ein Gewährsmann der eigenen Bibelauslegung war, zeigen Loisy's Kommentare, in denen er Schanz zitiert. Vgl. hierzu auch: Friedrich Heiler, *Der Vater des katholischen Modernismus. Alfred Loisy (1857–1940)*, München 1947, passim.

33 Josef Rupert Geiselmann, *Die Katholische Tübinger Schule und ihre Glaubenswissenschaft*, in: Deutsches Volksblatt, Nr. 166 vom 23. Juli 1927, Beilage zur 450-Jahrfeier der Universität Tübingen, 6f.

gewesen sei und die er mittels einer hohen spekulativen Kraft durchzuführen versucht habe, sei durch den „positiv orientierten Schanz“ nicht fortgeführt worden. Schanz kannte zwar den Ansatz seines Lehrers, so Geiselmann, sah diesen aber als nicht mehr zeitgemäß an. Trotz dieses Kurswechsels bleibe Schanz seiner Schule treu, indem er die historische Methode innerhalb der Offenbarungstheologie, wie sie Drey entwickelt habe – von Geiselmann hier als „historische Konstruktion der Offenbarung“ bezeichnet – , in seinen eigenen, nichtspekulativen Ansatz aufgenommen habe: „Damit hat er die historische Konstruktion der Tübinger Schule zu einer Empiristik überhaupt ausgebaut, indem er die Erfahrung in ihrer ganzen Ausdehnung von Natur und Geschichte in sein theologisches Arbeiten aufnahm.“³⁴ Mit dieser frühen Arbeit Geiselmanns zur Tübinger Schule zeigt sich bereits, dass eine differenziertere Betrachtung und Bewertung des Werkes von Schanz entstanden ist.

Der Ansatz, mit dem Geiselmann sich den Theologen der Tübinger Schule näherte, ermöglichte es ihm, Schanz in Denkmodelle einzuordnen, die sich nach seiner Vorstellung innerhalb dieser Schule entwickelt haben. In diesem Sinne kam er auch in späteren Arbeiten auf Schanz zu sprechen: In Geiselmanns Studie zu Schrift und Tradition ist Schanz derjenige, der „die Linie des späteren Möhlers fortsetzend“³⁵ einen gemäßigten Traditionalismus vertrat. In seiner umfangreichen, seine jahrzehntelange Beschäftigung mit dem Thema wiedergebenden Studie zur „theologischen Eigenart“ der Katholischen Tübinger Schule gelang es Geiselmann, Schanz als „eine der Größen der Tübinger Schule“ zu charakterisieren und anhand einiger Themen sein theologisches Profil innerhalb der Schule zu verankern.³⁶ Hier wiederholte Geiselmann seine Ausführungen zum Traditionalismus dieser Schule und würdigte Schanz als eigenständigen Denker hinsichtlich der Charakteristika, die den Traditionalismus bezüglich Gotteserkenntnis, Uroffenbarung und Vernunftkenntnis kennzeichneten. Darüber hinaus ist es vor allem die Reich-Gottes-Theologie bei Schanz, die Geiselmann untersucht und als deren letzten Vertreter dieser Lehre der Tübinger Schule er Schanz gesehen hat.

Geiselmann konnte in seinen Arbeiten plausibel machen, dass es einen klaren Beweggrund für das theologische Werk von Schanz gegeben hat. Sein ideengeschichtlicher Ansatz zeigt, dass mit dem „Zusammenbruch des deutschen Idealismus“ sich das Denken der Tübinger Schule geändert habe und dass daher mit dem „Empiristen und Naturwissenschaftler“ Schanz der richtige Mann zur rechten Zeit als Nachfolger an die Stelle von Kuhn gerückt sei. Hat sich Geiselmann auch primär mit dem dogmatisch-apologetischen Werk von Schanz beschäftigt, so kannte er doch auch den Ansatz, den Schanz als Neutestamentler vertreten hat. So urteilte

34 Ibid., 7.

35 Josef Rupert Geiselmann, *Die Heilige Schrift und die Tradition. Zu den neueren Kontroversen über das Verhältnis der Heiligen Schrift zu den nichtgeschriebenen Traditionen* (QD 18), Freiburg/Br. 1962, 58.

36 Josef Rupert Geiselmann, *Die Katholische Tübinger Schule. Ihre theologische Eigenart*, Freiburg/Br. 1964, passim.

er hierüber: „eine ungewöhnlich gründliche Exegese, heute noch lesenswert.“³⁷ Zu seinem Urteil kam Geiselmann nicht nur durch seine Beschäftigung mit den Druckwerken, sondern auch durch die Lektüre von ungedruckten Vorlesungsmitschriften.³⁸

Von Interesse sind die Arbeiten Geiselmanns hinsichtlich des hier zu behandelnden Themas auch deswegen, weil Geiselmann eine Theorie angeboten hat, welche die fehlende Rezeptionsgeschichte besser in den Blick nehmen kann als die These von der notwendigen Vergänglichkeit aller zeitgemäßen Theologie,³⁹ die nur begrenzt die Bedeutungslosigkeit Schanz' in den ersten Jahrzehnten nach seinem Tod zu erklären vermag. Geiselmann konnte in einem Beitrag in der *Theologischen Quartalschrift* deutlich machen,⁴⁰ dass die sogenannte dritte Generation der Tübinger Schule, zu welcher er Schanz zählte, eine schwere Krise durchmachte, die durch die kirchlichen Erlasse gegen den Modernismus ausgelöst worden war. In Bezug auf Schanz versuchte er zu zeigen, dass beide professoralen Nachfolger ein Erbe antraten, welches sie nicht verwalteten: Paul Wilhelm Keppeler schätzte die exegetische Leistung seines Vorgängers nicht⁴¹ und Wilhelm Koch war seinem Wesen nach „zu kritisch eingestellt“, so Geiselmann, um in dieser schwierigen Zeit in der Art der vorsichtigen Formulierungen und Urteile seines Lehrers fortzuschreiten und sich dadurch weniger Ärger einzuhandeln.

Eine weitere Würdigung des apologetischen Werkes von Schanz findet sich in der Habilitationsschrift Eugen Seiterichs von 1938, in der dieser sich mit der „sogenannten Immanenzapologetik“ auseinandersetzte. In der Arbeit bezeichnete Seiterich Schanz richtig als den ersten deutschen Autor, der sich zu dieser Methode äußerte und, so Seiterich weiter, die französischen Vorschläge positiv in seine eigene apologetische Methode mit einbezog. Schanz habe für eine „Gesamtapologetik“ plädiert, die sowohl die traditionelle Apologetik als auch die neuen Versuche katholischer Glaubensbegründung beinhalte. Leider, so die Kritik, habe Schanz die genaue Art und Weise der Synthese verschwiegen.⁴² Damit benannte Seiterich zwar einen wunden Punkt dieses Ansatzes, unterschlug aber weitgehend die Mühen und Schwierigkeiten, denen Schanz und andere in der vorsichtigen Aufnahme dieser Methodik ausgesetzt waren.

37 Josef Rupert Geiselmann, *Das Übernatürliche in der Katholischen Tübinger Schule*, in: ThQ 143 (1963), 422–453, hier: 440.

38 Für sein Buch *Die lebendige Überlieferung als Norm des christlichen Glaubens. Die apostolische Tradition in der Form der kirchlichen Verkündigung – das Formalprinzip des Katholizismus dargestellt im Geiste der Traditionslehre von Joh. Ev. Kuhn* (Die Überlieferung in der neueren Theologie 3), Freiburg/Br. 1959, hat Geiselmann Schanz' Mitschrift zur Dogmatikvorlesung (BWT Hs Gf 1857^b) von Kuhn ausgewertet. Außerdem finden sich in der Bibliothek des Wilhelmsstifts die Vorlesungsmitschriften Johann Baptist Sägmüllers (1860–1942) zu Exegese-Vorlesungen von Schanz, die Geiselmann mit Notizen versehen hat. Vgl. hierzu die Signaturen: BWT Hs Ge 2490 u. Hs Ge 2491.

39 Vgl. hierzu etwa die Beschäftigung Heinrich Fries' mit Schanz.

40 Geiselmann, *Tübinger Schule* (1963), 422–453.

41 *Ibid.*, 444.

42 Eugen Seiterich, *Wege der Glaubensbegründung nach der sogenannten Immanenzapologetik* (FThSt 49), Freiburg/Br. 1938, 130–132.

Elf Jahre später machte Heinrich Fries mit einem Aufsatz auf Schanz aufmerksam, in dem er vor allem die Notwendigkeit der Verbindung von Naturwissenschaft und Theologie, wie sie im Werk von Paul Schanz begegnet, hervorhob. Vor allem seine Studien zu Galileo Galilei und seine verschiedenen Stellungnahmen zu Charles Darwin und zum Darwinismus, so Fries, wiesen auf die äußerst fundierten Kenntnisse der Naturwissenschaften bei Schanz hin. Kenntnisse, die es ihm ermöglicht hätten, auch angesichts des umfassenden Anspruchs der damaligen Naturerklärungen dem Offenbarungsglauben Raum zu geben. Fries machte aber noch auf eine weitere Besonderheit des Werkes aufmerksam: Er stellte Schanz als Theologen der Tübinger Schule dar, indem er ihn ebenfalls im theologischen Profil der Schule verortete und hierbei die Zeitgemäßheit seines Denkens als Charakteristikum Tübinger Theologie darstellte. Fries war daher von der Größe des Schanz'schen Denkens überzeugt, kam aber bereits bei seiner ersten Auseinandersetzung mit Schanz wie auch in späteren Abhandlungen zu dem Schluss, dass dieses Denken aufgrund seiner Zeitbezogenheit heute überholt und dass deswegen primär sein wissenschaftliches Ethos in Erinnerung zu bringen sei. So lautete bereits 1949 seine These: „Man kann vielleicht das Paradox wagen: das Vergänglichste am Werk von Schanz ist das Unvergängliche.“⁴³ Denn wenn die einzelnen Ergebnisse heute als überholt zu gelten und die sachlichen Debatten sich verändert haben, so bleibe die Notwendigkeit dieses Dialoges mit der Naturwissenschaft bestehen und bleibe die Art und Weise, wie Schanz diesen Dialog geführt habe, gültig. Bleibende Bedeutung hätten daher nicht die einzelnen Aussagen und Ergebnisse, sondern „sein wissenschaftliches Ethos, seine Unterscheidungskraft, seine Verantwortung und sein Gespür für den Ruf der Stunde, seine Sachlichkeit, Objektivität, seine wissenschaftliche Gerechtigkeit und nicht zuletzt sein aus dem rechten Verständnis des Glaubens kommender Mut zur Freiheit.“⁴⁴

In der vorliegenden Arbeit wird vor allem diese Interpretation kritisch zu prüfen sein, da sie sich in der neueren Forschungsliteratur zu Schanz nahezu durchgängig findet und mit Sicherheit dazu beigetragen hat, nicht weiter nach dem inhaltlichen und systematischen Gehalt dieses Werkes zu fragen.

Die Gesamtschau über das Werk, die Fries in dem 1975 erschienenen Artikel im Sammelband „Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert“ lieferte, arbeitete ebenfalls die Zeitgemäßheit als Anliegen der Theologie von Schanz heraus. Fries konnte in dem Artikel deutlich machen, dass die Themen, die das Werk von Schanz bestimmten, nicht willkürlich gewählt wurden, sondern dem Anliegen der Tübinger Schule entsprachen, Theologie in der Auseinandersetzung mit der geistigen Situation der jeweiligen Zeit zu treiben. So sah er in Schanz dennoch einen geeigneten Nachfolger für Kuhn, obwohl er mit dessen spekulativem Ansatz gebrochen hatte.⁴⁵ Hinsichtlich seiner exegetischen Leistun-

43 Heinrich Fries, *Theologie und Naturwissenschaften. Zum Werk von Paul Schanz*, in: ThQ 129 (1949), 129–161, hier: 135.

44 Heinrich Fries, *Paul von Schanz (1841–1905)*, in: Ders./Schwaiger, Georg (Hg.), *Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert*, Bd. 3, München 1975, 190–214, hier: 207.

45 Vgl. hierzu auch: Walter Fürst, *Wahrheit im Interesse der Freiheit. Eine Untersuchung zur Theologie J. B. Hirschers (1788–1865)* (TTS 15), Mainz 1979, 576.

gen zitierte Fries das Urteil des Neutestamentlers Josef Schmid, allerdings ohne eine Quelle anzugeben: „seine Evangelienkommentare sind [...] die bedeutendste exegetische Leistung in der katholischen Theologie des neunzehnten Jahrhunderts, die infolge ihrer methodischen Anlage als historisch kritische Exegese heute noch mit Respekt zu nennen ist und neben M. J. Lagrange bahnbrechend gewirkt hat.“⁴⁶ Fries sah aber in Apologie und Apologetik „die eigentliche Dimension und Intention seiner theologischen Arbeit von seinen Anfängen an“⁴⁷ und hielt Schanz dementsprechend neben Herman Schell für den bedeutendsten Apologeten des modernen Katholizismus. Dies ist denn auch der Grund, weshalb von Fries primär die *Apologie des Christentums* gewürdigt und auf die Fortschrittlichkeit der von Schanz angewandten Immanenzapologetik hingewiesen wurde.

Abraham Peter Kustermanns Beitrag zur Horber Stadtgeschichte würdigte Schanz unter Zugrundelegung der Arbeit von Fries. So schloss er sich dessen Urteil an, dass das Werk von Schanz zwar überholt sei, sein Ethos aber weiterhin Bestand habe. Dies drückte Kustermann dahingehend aus, dass diese Art Theologie zu treiben, nämlich den Glauben „in kritischer Zeitgenossenschaft in das Zeitgespräch einzubringen und in kritischer Zeitgenossenschaft die Solidarität der Glaubenden mit der ‚Welt‘ zu bewähren“⁴⁸, für jede Theologie verbindlich sein sollte. In einem weiteren Beitrag machte Kustermann auf die Bedeutung von Schanz für den Terminus „Katholische Tübinger Schule“ aufmerksam. Hier sah er in Schanz denjenigen, der diesem Begriff zum Durchbruch verholfen habe, da Schanz der erste war, der ihn inhaltlich-programmatisch zu füllen verstand.⁴⁹ Wenn diese These zur Begriffsgeschichte auch Kritik erfahren hat,⁵⁰ so ist doch richtig, dass Schanz hinsichtlich einer Gesamtdeutung der Schule eine große Signalwirkung hatte, so dass mit ihm die Erforschung der Tübinger Theologie als Schultheologie im 20. Jahrhundert einsetzte. Diesen Befund bestätigt auch Max Seckler, der wie kein anderer zur Begriffsgeschichte „Katholische Tübinger Schule“ geforscht hat. Die große Rezeptionsgeschichte dieses Begriffes, für die u. a. Geiselman mit seinen Arbeiten steht, wurde, so Seckler, durch die Arbeit von Schanz zu diesem Begriff eröffnet.⁵¹

46 Fries, *Paul von Schanz* (1975), 197f.

47 *Ibid.*, 199.

48 Abraham Peter Kustermann, *Paul Schanz (1841–1905). Ein bedeutender Theologe seiner Zeit. Glaubensrechenenschaft an der Jahrhundertsschwelle*, in: Mattmüller, Karl (Hg.), *600 Jahre Stiftskirche Heilig Kreuz 1387–1987. Erinnerungen an das Horber Kirchenjubiläum*, Horb a. N. 1989, 157–168, hier: 158f.

49 Abraham Peter Kustermann, „*Katholische Tübinger Schule*“. *Beobachtungen zur Frühzeit eines theologiegeschichtlichen Begriffs*, in: *Catholica* 36 (1982), 65–82, hier: 80–82.

50 Vgl. hierzu: Max Seckler, *Die katholische Tübinger Schule – die „jüngste“ der Tübinger theologischen Schulen? Klärungen und Richtigstellungen zu ihren Anfängen und ihrer Begriffsgeschichte*, in: Kessler, Michael/Fuchs, Ottmar (Hg.), *Theologie als Instanz der Moderne. Beiträge und Studien zu Johann Sebastian Drey und zur Katholischen Tübinger Schule*, Tübingen 2005, 217–244.

51 Vgl. hierzu: Max Seckler, *Auf dem Weg zu Johann Sebastian Drey. Beobachtungen zur Geschichte seiner Wiederentdeckung und zur Neuevaluierung seiner ‚Kurzen Einleitung‘ von 1919*, in: *ThQ* 189 (2009), 1–28, hier: 14–16. Dass Seckler in dieser Einschätzung Recht zu

Innerhalb der systematischen Theologie fand auch Schanz' gute Kenntnis der französischen Theologie Erwähnung. Karl Heinz Neufeld hat in einem Sammelband zum philosophischen Ansatz Maurice Blondels die frühe Rezeption Blondels in der deutschsprachigen Theologie dargestellt. Vor allem Schanz und seine Lesart der *Lettre sur les exigences de la pensée contemporaine en matière d'apologétique et sur la méthode de la philosophie dans l'étude du problème religieux* wurden von Neufeld gewürdigt.⁵² Die unterschiedlichen Auffassungen über die Aufgabe der Apologetik, die am Ende des 19. Jahrhunderts in Auseinandersetzung mit Blondel aufeinandertrafen, wurden von ihm am Beispiel Schanz verdeutlicht.

1.3 Die spätere Zeit II: Rezeption innerhalb der Kirchengeschichte

Die Kirchengeschichte hat Schanz erst relativ spät entdeckt. Findet er in August Hagens *Geschichte der Diözese Rottenburg* eine kurze Erwähnung, die allerdings seiner Person nicht gerecht wird,⁵³ so kam erst der Tübinger Kirchenhistoriker Rudolf Reinhardt, dessen Forschungsschwerpunkt die Geschichte der Tübinger Katholisch-Theologischen Fakultät gewesen ist, ausführlicher auf Schanz zu sprechen. In seiner Abhandlung zu den Auseinandersetzungen um den Modernismus in Tübingen⁵⁴ beleuchtete er die Rolle von Schanz, indem er hierfür Quellenmaterial auswertete, ohne dabei aber zu einer abschließenden Wertung zu gelangen. So wies Reinhardt auf Schanz' konservative Grundhaltung hin, die diesen allerdings nicht davon abhielt, das Tübinger System der Theologenausbildung gegen ultramontane Kreise vorbehaltlos zu verteidigen. In einem Aufsatz über die Exegese in Tübingen konnte Reinhardt belegen, dass mit der Berufung Kepplers auf den Lehrstuhl für neutestamentliche Exegese ein deutlicher Bruch innerhalb der sogenannten Tübinger Schule und damit zu den Arbeiten von Schanz stattgefunden habe.⁵⁵ Im Nachlass von Reinhardt lassen sich nicht nur wertvolle Hinweise auf

geben ist, zeigt sich auch daran, dass in der Literatur, die auf den Begriff „Katholische Tübinger Schule“ verweist, immer wieder Schanz mit seinem Beitrag angeführt wird.

- 52 Karl Heinz Neufeld, *L'apologétique dans le monde germanophone*, in: Capelle, Philippe (Hg.), *Philosophie et apologétique. Maurice Blondel cent ans après (Philosophie & théologie)*, Paris 1999, 143–152.
- 53 August Hagen, *Geschichte der Diözese Rottenburg. Bd. II*, Stuttgart 1958, 155. Ebenso verzeichnend in: Ders., *Der Reformkatholizismus in der Diözese Rottenburg (1902–1920)*, Stuttgart 1962, 144f.
- 54 Rudolf Reinhardt, *Zu den Auseinandersetzungen um den „Modernismus“ an der Universität Tübingen*, in: Ders. (Hg.), *Tübinger Theologen und ihre Theologie. Quellen und Forschungen zur Geschichte der Katholisch-Theologischen Fakultät Tübingen (Contubernium 16)*, Tübingen 1977, 271–352.
- 55 Rudolf Reinhardt, *Exegese in Tübingen: Paul Schanz und Paul Wilhelm Keppler. Ein Brief Anton Henles an Herman Schell (1886)*, in: *RoJKG* 10 (1991), 197–202. Der gleiche Bruch wird von Reinhardt konstatiert, wenn er zum Schluss seines Artikels über die Katholisch-Theologische Fakultät Tübingen fragt: „Wie wird die kritische Exegese Moritz von Aberles eingeordnet? In welchem Verhältnis steht diese zur ‚Bibelarbeit‘ Kepplers?“ Taucht Schanz hier auch nicht auf, so steht er doch für Aberles exegetischen Ansatz. Vgl. hierzu: Rudolf

Quellen zu Leben und Werk von Paul Schanz finden, sondern auch bisher unveröffentlichtes Material, welches in der vorliegenden Arbeit ausgewertet wird.

Anders als Reinhardt entschied sich Thomas Michael Looome dafür, Schanz eindeutig zu den Theologen der Reformbewegungen am Ausgang des 19. Jahrhunderts zu rechnen.⁵⁶ Zu diesen zählte ihn auch Otto Weiß, der zur Erforschung des Modernismus und Reformkatholizismus Grundlegendes geleistet hat, auch wenn sich bei Weiß nur wenige Anmerkungen zu Schanz finden lassen: Weiß verwies auf die fortschrittliche Bibelauslegung von Schanz, bezeichnete ihn als Theologen, der innerhalb des deutschen Katholizismus „grundsätzlich auf der Seite der Reformkräfte“ gestanden und Alfred Loisy positiv rezipiert habe, der aber doch vor dessen Konsequenzen zurückgewichen sei.⁵⁷ Weiß zählt Schanz zu den Wegbereitern des deutschen Modernismus,⁵⁸ die in ihren Reformbemühungen eine Öffnung der Theologie anstrebten,⁵⁹ weiß aber darum, dass Schanz' Äußerungen sehr vorsichtig waren, so „daß er bis heute recht unterschiedlich beurteilt wird.“⁶⁰ An dieser ambivalenten Einschätzung, der aufgrund der wissenschaftlichen Bedeutung von Weiß für die Theologiegeschichte jener Zeit Gewicht zukommt, hat sich bisher nichts geändert.

Außerdem fand Schanz in den Promotionsarbeiten Hubert Wolfs⁶¹ und Daniel Eschs⁶² in Zusammenhang mit der Nachfolge für den Lehrstuhl Kuhns kurz Erwähnung. Vor allem Esch ging auf den Konflikt mit Carl Braig ein, der entstand, nachdem Schanz als Nachfolger diesem vorgezogen worden war. Ebenso beleuchtete Esch eingehend die daraus hervorgegangene Polemik Braigs gegen Schanz.

1.4 Rezeption im englischsprachigen Raum

Im englischsprachigen Raum setzte die Rezeption von Schanz recht früh ein. Dies lag zum einen an der Rezeption der Tübinger Schule insgesamt seitens der eng-

Reinhardt, *Die katholisch-theologische Fakultät Tübingen im ersten Jahrhundert ihres Bestehens. Faktoren und Phasen der Entwicklung*, in: Ders. (Hg.), *Tübinger Theologen und ihre Theologie* (1977), 1–42, hier: 42.

56 Looome, *Liberal Catholicism, Reform Catholicism, Modernism* (1979), passim.

57 Otto Weiß, *Kulturen, Mentalitäten, Mythen. Zur Theologie- und Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts*, hg. v. Manfred Weitlauff, Hubert Wolf u. Claus Arnold, Paderborn 2004, 406f.

58 Otto Weiß, *Der Modernismus in Deutschland. Ein Beitrag zur Theologiegeschichte*, Regensburg 1995, 121.

59 Otto Weiß, Art. *Modernismus*, in: LThK³ 7 (1998), 367–370, hier: 368.

60 Otto Weiß, Art. *Schanz, Paul v.*, in: NDB 22 (2005), 560f., hier: 560.

61 Hubert Wolf, *Ketzer oder Kirchenlehrer? Der Tübinger Theologe Johannes von Kuhn (1806–1887) in den kirchenpolitischen Auseinandersetzungen seiner Zeit (VKZG.F 58)*, Mainz 1992, passim.

62 Daniel Esch, *Apostolat der Dialektik. Leben und Werk des Freiburger Theologen und Philosophen Carl Braig (1853–1923)* (Freiburger Dissertationsreihe 1), Freiburg/Br. 2004, passim.

lischsprachigen Theologie,⁶³ zum anderen an der frühzeitigen Übersetzung der *Apologie des Christentums* durch Michael F. Glancey und Victor J. Schobel.⁶⁴ Dies erklärt auch die Bedeutung, die Alfred G. Mortimer Schanz für die Diskussion seiner Zeit über das eucharistische Opfer beigemessen hat. In Briefen hatte er mehrere europäische Theologen zu ihrem Eucharistieverständnis befragt, seiner Auffassung nach alles „writers of great eminence“ und zwar solche, „who are somewhat in sympathy with the Modern school.“⁶⁵ Die Korrespondenz mit Schanz erschien ihm im Unterschied zu anderen Befragten derart bedeutend, dass er einen Teil davon als Appendix seinem Buch beigab. Wurde in dem Werk von Mortimer der Fokus auf einzelne Theologen (neben Schanz behandelte er an deutschen Theologen vor allem Scheeben und Thalhofer) gelegt, so wurde er in James Burtchaells Studie über die Inspirationslehre wieder auf die Tübinger Schule gelenkt. Burtchaell zeigt eine recht genaue Kenntnis der Veröffentlichungen von Schanz in diesem Bereich.⁶⁶ Die letzten beiden größeren Abhandlungen zu Schanz stammen ebenfalls aus den USA. In der Arbeit von Douglas McCready zur Christologie der Katholischen Tübinger Schule wurde Schanz als Vertreter der dritten Generation vorgestellt, der seine Christologie in Auseinandersetzung mit seiner Zeit entworfen habe. McCready referierte in seinem Beitrag die Aussagen von Schanz zur Christologie der Evangelien, zur Gottheit und Menschheit Jesu, zur Bedeutung der Weissagungen und der Wunder als Argumente für die Gottessohnschaft Jesu. Ebenso behandelte er kurz die Frage nach dem Heil in Christus, wie Schanz es beschrieben habe und kommt zu dem Schluss, dass Schanz eine klassische ‚Christologie von oben‘ vorgelegt habe, die allerdings die Gottheit Jesu überbetone. McCready ging in diesem Urteil sogar noch weiter: „Schanz in many places presented a monophysitic Christology.“⁶⁷ Sein christologisches Konzept beschränke sich zu sehr auf eine Inkarnations- und Auferstehungstheologie und lasse eine explizite Kreuzestheologie vermissen. Daher, so McCready weiter, verfehle Schanz „the entirety of the biblical evidence and raised a whole set of problems in understanding the nature of God.“⁶⁸ Da McCready zur Unterstützung dieses Urteils als Textgrundlage ausschließlich die letzten Kapitel des zweiten Bandes der *Apologie des Christentums* in der englischen Übersetzung zur Verfügung standen,

63 Vgl. beispielsweise George F. X. Griffith, *Tübingen and its Catholic Scholars*, in: *The Catholic World* 60 (1894), 23–37.

64 Paul Schanz, *A Christian Apology*, translated by Rev. Michael F. Glancey and Rev. Victor J. Schobel, Dublin-New York 1891/92. Bereits zwei Jahre nach Erscheinen des Werkes schrieb Griffith über Schanz: „He needs no introduction to the English reading public, since his greatest work, *A Christian Apology*, has been gladly welcomed in all quarters in its English dress.“ (Griffith, *Tübingen and its Catholic Scholars* [1894], 34).

65 Alfred G. Mortimer, *The Eucharistic Sacrifice. An Historical and Theological Investigation of the Sacrificial Conception of the Holy Eucharist in the Christian Church*, New York 1901, 550.

66 James T. Burtchaell, *Catholic Theories of Biblical Inspiration Since 1810. A Review and Critique*, Cambridge 1969, 8–43.

67 Douglas McCready, *Jesus Christ for the Modern World. The Christology of the Catholic Tübingen School* (American University Studies 7, 77), New York 1991, 115.

68 *Ibid.*, 116.

er sich nicht der Mühe unterzog, die exegetischen Arbeiten zu konsultieren, muss dieses Urteil als verfehlt bezeichnet werden. Zwar ist McCready Recht zu geben, dass seit dem *Syllabus errorum* von 1864 die Bedingungen Theologie zu treiben, sich deutlich verändert hätten; dass aber Schanz lediglich versucht habe, im Geist der frühen Tübinger Theologen seine Theologie zu treiben, hierbei aber viel zu kurz gegriffen habe, kann nicht bestätigt werden.

Die zweite Arbeit stammt von Thomas F. O'Meara, der Schanz zu den Theologen rechnet, die sich nicht der Neuscholastik zuwandten und ihre Theologie in Auseinandersetzung mit ihrer Zeit betrieben, um dadurch Antworten auf die Moderne entwickeln zu können. In dem ersten Teil seiner umfangreichen Studie wandte O'Meara sich zur Explikation seiner These den zwei von Ignaz von Döllinger 1863⁶⁹ diagnostizierten Wegen der katholischen Theologie zu und ging der Frage nach, wie sich das theologische Denken unter den Voraussetzungen des dominant werdenden neuen Weges, der Neuscholastik, ereignete, genauer: „how Catholics in the second half of the past century struggled to offer an alternative to a past scholasticism, a theology which would ponder and critique modernity rather than flee culture.“⁷⁰

Auch O'Meara verankerte Schanz fest in der Tradition der Katholischen Tübinger Schule, legte aber den Schwerpunkt auf eine systematische Bearbeitung des Werkes, so dass sich auch hier nichts Biographisches findet, was über die bekannten historischen Daten hinausginge. O'Meara würdigte Schanz' Kritik an der Neuscholastik, mit der er sich in verschiedenen Abhandlungen auseinandergesetzt habe und kommt zu dem Schluss: „Schanz must have felt a certain isolation from 1885 to 1905: he was the heir of the Tübingen tradition but also the critical witness of an ‚almost complete‘ restoration of scholasticism, a Catholic theological movement which challenged his faculty's very existence.“⁷¹ Ebenso verwies O'Meara auf einen „Dialog“ von Schanz mit dem Protestantismus. Ist eine gute Kenntnis der protestantischen Theologie auch festzustellen, ist die Bezeichnung „Dialog“ hier unangemessen, da sie in Anbetracht der kirchlichen Wirklichkeit des 19. Jahrhunderts unhistorisch ist.

O'Meara unterzog in seiner Studie das Hauptwerk von Schanz einer eingehenden Würdigung und kommt zu dem Schluss: „When we compare the work with apologetic texts reaching large audiences a half century later, the approach seems richer, more in touch with modernity.“⁷² Die Modernität sah er vor allem darin begründet, dass Schanz versucht habe, die alte und neue Weltanschauung – so der Titel eines Aufsatzes von Schanz in der *Theologischen Quartalschrift* – miteinander zu versöhnen, um so den alten Glauben in einer neuen Zeit zu verteidigen.

69 Johann Joseph Ignaz von Döllinger, *Die Vergangenheit und Gegenwart der katholischen Theologie*, in: Ders., *Kleinere Schriften*, Stuttgart 1890, 161–196.

70 Thomas F. O'Meara, *Church and Culture. German Catholic Theology. 1860–1914*, Notre Dame 1991, 50.

71 *Ibid.*, 92f.

72 *Ibid.*, 97.

Sowohl McCready als auch O'Meara folgten bei der Interpretation des Werkes von Schanz den Arbeiten von Fries,⁷³ so dass beide trotz ihrer mehrfachen Verweise auf die Modernität des Ansatzes hinsichtlich des systematischen Gehaltes, den eine Beschäftigung mit dem Werk von Schanz eventuell erbringen könnte, ebenfalls nur auf das Ethos des Theologen verweisen konnten.

McCready griff in seiner Arbeit einen wiederkehrenden Kritikpunkt auf, nämlich die grundsätzliche Kritik an Schanz' methodischem Ansatz, verbunden mit der Vorstellung vom Niedergang der Tübinger Schule in der dritten Generation. Hatte bereits Geiselman in seinem Aufsatz von 1927 auf einen Bruch hingewiesen, so ging Karl Adam im gleichen Jahr noch weiter und gab Schanz die Schuld dafür, dass die „objektivste, kirchlichste aller Schultheologien“, die von Kuhn vollendet wurde, sich in Tübingen nicht durchzusetzen vermochte: Kuhn habe in Schanz eben nicht jenen Nachfolger gefunden, „der das überkommene Erbe auszubauen verstanden hätte“.⁷⁴ Auch Franz Schupp kommt noch zu einem solchen Urteil: „Das Ende der großen Zeit der Tübinger Schule fiel zusammen mit dem Ende des Deutschen Idealismus um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Da etwa zur gleichen Zeit die Neuscholastik immer stärker hervortrat [...], fand die Arbeit der Tübinger Schule keine Nachfolger und geriet fast in Vergessenheit.“⁷⁵ So wichtig die Leistungen von Drey, Möhler oder Kuhn auch sein mögen, ein solches Urteil verkennt doch die Leistungen, die die Schüler jener Theologen in ihrer Mühe um eine zeitgemäße Theologie erbracht haben.

Zusammenfassend lässt sich an diesen Ausführungen zum Forschungsstand, die weitgehend auf Lexika und Nachschlagwerke verzichteten,⁷⁶ zeigen, dass Schanz zwar mehrfach in Erinnerung gerufen wurde, dass dies aber nur marginal und unter speziellen Fragestellungen geschehen ist. Hier ist nochmals zwischen der deutschen und der englischsprachigen Literatur zu unterscheiden: In Deutschland scheint das Urteil von Fries eine Rezeption in der systematischen Theologie verhindert zu haben, während in Amerika mehrere Werke innerhalb dieses Bereiches erschienen. Leben und Werk wurden bisher noch nicht umfassend gewürdigt, so dass dies ein Desiderat der Forschung darstellt. Dies zeigt sich daran, dass bis heute in der Forschungsliteratur Schanz recht unterschiedlich beurteilt wird, ihm in Bezug zur Moderne sowohl eine konservative als auch eine liberale Haltung zugeschrieben werden. So gilt er den einen als Förderer der scholastischen Philosophie (Dentler), anderen als ihr erklärter Gegner (O'Meara). Abgesehen von den Studien Reinhardts, dessen Forschungsinteresse aber mehr die Geschichte der Tübinger Katholisch-Theologischen Fakultät gewesen ist, wurde bisher in keiner

73 McCready, der nur den zweiten Band von *A Christian Apology* benutzt hat, beruft sich auch auf Fries, wenn er das Werk von Schanz als „less brilliant and exalted than that of his Tübingen predecessors“ bezeichnet. Vgl. hierzu: McCready, *Christology* (1991), 114f.

74 Karl Adam, *Die katholische Tübinger Schule. Zur 450-Jahrfeier der Universität Tübingen*, in: Hochl 24/II (1927), 581–601, hier: 597.

75 Johann Sebastian Drey, *Revision von Kirche und Theologie. 3 Aufsätze*, hgg. u. eingel. von Franz Schupp (Libelli 312), Darmstadt 1971, Vorwort XII f.

76 Vgl. hierzu: Literaturverzeichnis B. 3.